

Belagerte Städte: Die Militarisierung des Urbanen

Stephen Graham

Zusammenfassung. Der „Krieg gegen den Terror“ und zusammenhängende Sicherheitspolitiken sind bekanntlich in hohem Maße durch Diskurse der Stadt, städtische Materialitäten und Praktiken geprägt. Der Vortrag möchte zeigen, inwiefern die Vorstellungen eines fortdauernden und nicht lokalisierbaren Kriegszustands die Militarisierung des Städtischen derzeit in grundsätzlicher Weise verstärkt. Solche Prozesse, in denen alltägliche städtische Orte, Bevölkerung und Interaktionen zu normalen militärischen Zielen werden, stellen eine grundsätzliche Herausforderung für kritische Forschung dar. Unter besonderem Fokus auf die gegenwärtige Sicherheitsdoktrin der USA, kulturelle Phänomene und Technologien werden fünf verbundene Grundlagen des gegenwärtigen *military urbanism* herausgestellt: Die Betonung der Stadt als Problemfeld in Militär- und Sicherheitsplanung; die Verbindung von digitalisierter Überwachungstechnik und digitaler Medien im städtischen Alltag; die Militarisierung des Medienkonsums als kulturelle Ausprägung; eine entstehende Ökonomie städtischer Sicherheitsindustrie; neue Räume staatlicher Gewalt. Der Vortrag führt diese Punkte aus und schließt mit einer Perspektive für kritische und künstlerische Strategien, um diesen *military urbanism* greifbar zu machen und seiner Normalisierung entgegen zu treten.

Abstract. It is now well established that both the ‘war on terror’ and its descendents have been heavily constituted through highly urban discourses, materialities and practices. This lecture, which draws on a major book with the same title published recently by Verso, seeks to demonstrate that new ideologies of permanent and boundless war are radically intensifying the militarization of urban life in the contemporary period. The lectures delineates the ways in which contemporary processes of militarisation – which surround what I label the ‘new military urbanism’ – raise fundamental questions

for critical urban scholarship because of the ways in which they work to normalise the permanent targeting of everyday urban sites, circulations, and populations. Focusing primarily on US military security and military doctrine, culture and technology, this lecture explores the new military urbanism’s five inter-related foundations in detail. These are: the urbanisation of military and security doctrine; the links between militarised control technologies and digitised urban life; the cultural performances of militarised media consumption; the emerging urban political economies of the ‘security’ industries; and the new state spaces of violence. Following the elaboration of each of these themes, the lecture concludes by identifying ways forward for critical urban research in exposing and confronting the normalization of the new military urbanism.

Keywords. Stadtforschung, Sicherheit, Militarisierung

1 Einleitung

In meinem Vortrag¹ möchte ich etwas näher auf meinen aktuelleren Arbeitsbereich eingehen, der meines Erachtens einen durchaus engen Bezug hat zu der von den Organisatoren der Ausstellung breit gefassten Thematik „Töten“. Zum Einstieg möchte ich erläutern, wie ich selbst von einem eher allgemeinen Interesse an städtischer Infrastruktur, digitalen Medien und urbanem Leben zu den drängenden und Besorgnis erregenden Fragen nach der Verknüpfung des Städtischen mit politischer Gewalt und Terrorismus gekommen bin.

Diese Umorientierung begann im Jahr 2002, als ich gemeinsam mit Simon Marvin, dem Co-Autor von *Splintering*

¹ Der Aufsatz ist die schriftliche, übersetzte und leicht überarbeitete Fassung des 3. Erlanger Vortrags zur Kulturgeographie, den Stephen Graham am 14.05.2012 im Palais Stutterheim in Erlangen gehalten hat. Der Vortrag hat stattgefunden im Kontext des interdisziplinären Ausstellungsprojekts „Töten“ des Kunstpalais Erlangen. Übersetzung: Marek Weber und Henning Füller.



Kontakt zum Autor: Stephen Graham
(steve.graham@newcastle.ac.uk)

Urbanism, zu einer Veranstaltung „War in the City in the 21st Century“ nach Israel eingeladen wurde. Es stellte sich heraus, dass es keine akademische Konferenz war, sondern eine militärische. Die Tagung wurde gemeinsam vom israelischen, britischen und dem US-Militär organisiert und eine große Zahl der Teilnehmer erschien in Uniform oder Tarnkleidung. Die Debatte drehte sich ausschließlich darum, welche Herausforderung sich aus der fortschreitenden Urbanisierung des Raumes und der Gesellschaft für das Militär ergeben. Was bedeutet es für militärische Intervention, wenn es sich bei dem feindlichen Gegenüber immer seltener um die Streitkräfte anderer Staaten handelt? Wenn die Ziele statt dessen Teile der Zivilbevölkerung sind oder Teile sozialer Bewegungen? Im Rahmen jener Konferenz stellten wir fest, dass Polizei, Sicherheitskräfte und Militär derzeit in hohem Maße Stadtforschung unternehmen und zwar jenseits und weitgehend ohne das Wissen der ebenfalls mit Phänomenen des Städtischen befassten Sozialwissenschaften.

Und diese Beobachtung brachte mich zu einer Neuorientierung. In dem Buch *Cities Under Siege* (2010) versuchte ich in der Folge, diese Debatten offenzulegen, in denen die Stadt als zentraler Schauplatz von politischer Gewalt thematisiert und die Strategien der Kriegsführung in Städten abgewogen werden. Während die Stadt in der geographischen Debatte etwa als Ort der Vielfalt und des Kosmopolitismus gilt, begreifen Militär und Sicherheitsdienste die Stadt vor allem als einen problematischen und schwer zu kontrollierenden Raum mit unübersehbaren Bevölkerungsmassen, mit einer Vielzahl von oppositionellen Bestrebungen und staatsfeindliche Aktivitäten.

Bestrebungen, Städte zu kontrollieren, sind ebenso alt wie Städte selbst. Ich denke, womit wir es aktuell zu tun haben, ist eine Rückkehr der alten Furcht vor dem urbanen Leben und vor urbanen Räumen in einer politischen Situation nach dem Kalten Krieg, wo Staaten nicht gegen militärische Kräfte anderer Staaten mobil machen, sondern gegen eine ganze Reihe von undefinierten Bedrohungen, die angeblich in der Stadt, in den städtischen Räumen lauern. Und wie ich das sehe, wird da eine ganze Reihe an neuen Vorstellungen bezüglich des Städtischen erfunden, und im Zuge des sogenannten Kriegs gegen den Terror werden Städte zu Zielobjekten neuer Überwachungssysteme. Auf Basis dieser globalen Strategie üben die USA und bis zu einem gewissen Grad auch europäische Länder, vor allem Großbritannien, eine Form kolonialer Gewalt gegen Länder wie Afghanistan und Irak aus, sie unterstützen die Politik Israels in Palästina und machen zudem die Städte im eigenen Land, sei es London, Paris oder Berlin, zum Ziel ihrer Aktivitäten. Solche Städte werden von Sicherheitskräften zunehmend als potenzielle Orte radikaler Opposition, sozialer Bewegungen etc. angesehen. Was mich nun interessiert, ist der Zusammenhang zwischen Kriegen wie dem im Irak und einer veränderten Stadtpolitik im eigenen Land. Hier lohnt es sich, auf den berühmten französischen Sozialtheoretiker Michel Foucault zurückzugreifen. In den Arbeiten Foucaults insbesondere zu Überwachung und Dis-

ziplin scheint diese Verbindung für eine bestimmte Epoche bereits auf. Den Kolonialreiche – Frankreich und Großbritannien, aber auch Belgien und teilweise anderen europäischen Staaten – exportierten europäische Vorstellungen und Idee in die Kolonien. Natürlich beruht Kolonialismus genau darauf, doch Foucault wies auch auf einen Bumerang-Effekt dieser Vorgänge hin. Demnach fänden in den Kolonien durchgeführte Experimente wie Kontrolle über die Bevölkerung oder Versuche der Stadtplanung ihren Weg zurück in die europäische Gesellschaft, in die Metropolen in den Herzen der westeuropäischen Mächte. Lassen Sie mich daher zur besseren Veranschaulichung der aktuellen Aspekte ein paar historische Beispiele anführen.

Vielleicht erinnern Sie sich an die Umgestaltung von Paris durch Baron Haussmann – die berühmten Boulevards, mit denen Paris Mitte des 19. Jahrhunderts zum Zwecke der Modernisierung durchzogen wurde, aber auch zu dem Zweck, polizeiliche Kontrolle der engen und dicht besiedelten Stadtviertel zu erleichtern. Oder nehmen wir als Beispiel die Besetzung Palästinas durch die Briten um 1918, während des Ersten Weltkriegs, als die Briten in manchen Problemvierteln von Jaffa Boulevards erbauten. Analog zu den Maßnahmen Haussmanns wurden hier ankerförmige Boulevards teils mit Gewalt durchgesetzt. Die zugrunde liegende Denkweise ist jeweils die Gleiche. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: Fingerabdrücke. Fingerabdrücke sind für uns heutzutage eine ganz selbstverständliche Methode zur Identifizierung von Menschen, die überall angewendet wird. Aber ursprünglich wurden sie von den Briten in den indischen Kolonien eingesetzt, als Kontroll- und Identifikationsmittel der oftmals analphabetischen Bauern in der Umgebung von Kalkutta. Nachdem sich diese Praxis etabliert hatte, hielt sie Einzug in die Arbeit von Kriminologen und Polizisten in Europa und wird heute als selbstverständlich hingenommen. Und dann hätten wir noch das berühmte panoptische Gefängnis, das natürlich auf den Ideen von Jeremy Bentham basierte, mit denen wiederum ursprünglich experimentiert worden war, um Gefängnisinsassen in den Kolonien besser überwachen zu können, vor allem in den französischen Territorien Nordafrikas. Erst danach kam das Konzept als Bumerang in die Mutterländer zurück und wurde dort in den Städten übernommen.

2 Military Urbanism - Bumerang neokolonialer Kriege

Warum erwähne ich diese historischen Beispiele? Nun, ich würde behaupten, in der heutigen Zeit, vor allem im letzten Jahrzehnt, hat es eine ganze Reihe ähnlicher Bumerang-Effekte gegeben, die damit zu tun haben, wie sich das Militär und die Sicherheitsdienste in diversen Ländern, allen voran in den USA und in Großbritannien, den Städten gegenüber positionieren und die angeblichen Bedrohungen in urbanen Räumen angehen. Und das bezeichne ich in meinem Buch als *new military urbanism*.

Ich würde gern zuerst kurz darauf eingehen, was mit *new military urbanism* eigentlich gemeint ist, und dann Beispiele anführen, um Ihnen zu verdeutlichen, wie diese Bumerang-Effekte heutzutage funktionieren.

Die Analyse der Geopolitik nationaler Sicherheitsinteresse kommt übereinstimmend zu dem Schluss, dass es kein richtiges Schlachtfeld mehr gibt. Es gibt keine nationalen Streitkräfte, die in einem bestimmten geografischen Gebiet andere nationale Streitkräfte angreifen und die Schlacht oder den Krieg irgendwann offiziell für beendet erklären können. Gemäß solcher Analysen befinden wir uns in einer wesentlich verschwommeneren Umgebung. Das Schlachtfeld ist gemäß dieser Analysen einem Kampfgebiet [*battle space*] gewichen, der sich über die ganze Welt erstreckt. Und dieses Kampfgebiet ist allumfassende: von der menschlichen DNA bis zum Weltraum – alles ist Teil dieses Kampfgebiets.

Noch wichtiger ist, dass diese Idee der Mobilisierung und des Kampfes keine Grenzen hat. Sie hat keine geographischen Grenzen, denn überall wird gegen potenzielle Feinde gekämpft, angefangen bei städtischen Infrastrukturen und Gleissystemen, über das Internet, den digitalen Finanzsektor, Container-Systeme, globale Fluglinien, öffentliche Räume, die Austragungsstätte der Olympischen Spielen bis hin zu Cyber-Krieg, Hacker-Angriffen und so weiter. In dieser Vorstellung hat der Kampf gegen unsichtbare und lauernde, nichtstaatliche Feinde, seien es soziale Bewegungen oder Terrornetzwerke, keine Grenzen.

In der Praxis erwächst daraus die Vorstellung vom asymmetrischen Konflikt. Die Intifada und die 9/11-Angriffe waren starke treibende Kräfte hinter dieser Idee, die besagt, dass staatliche High-Tech-Sicherheits- und Streitkräfte heutzutage gegen nichtstaatliche Akteure kämpfen, deren Technologie oft unterlegen ist und die oft als Zivilisten in Erscheinung treten, die unter der Stadtbevölkerung kaum auffallen. Sie stechen nicht durch ihre Uniformen heraus und sagen nicht: „Hallo, wir sind die Opposition.“ Solche Behauptungen sind an sich problematisch, aber sie sind Teil eines gegenwärtig wirkmächtigen Diskurses. Ein Diskurs der dazu beiträgt, die Grenzen zwischen polizeilicher Kontrolle und militärischen Operationen zu verwischen. Ein Diskurs, der auch die Grenzen zwischen Geheimdienstoperationen und polizeilicher Kontrolle erodieren lässt. So beginnt die Polizei zu bestimmten Anlässen, Olympischen Spielen, G20-Gipfeln oder zum Zweck der Migrationskontrolle, Probleme einer eigentlich nationalen Maßstabsebene zu bearbeiten. Das *New York Police Department* hat aktuell zehn Außenstellen auf der ganzen Welt, die sich nur mit der Migration nach New York befassen. Geographen würden das als *politics of scale* bezeichnen – die Verschiebung der für unterschiedliche Maßstabsebenen vorgesehenen Organisationen.

Die geht einher mit einem Machtzuwachs von Sicherheitsdiensten im Inneren. Das Militär etwa trägt zunehmend Sorge für die Sicherheit von Städten wie London. Dort sind auf Wohnblöcken Raketen positioniert. Solche Vorgänge gelten heutzutage als als normal, was ich für alarmierend halte. Es

ist quasi eine neue Aufgabe für die Stadtplanung: Wie können Bewohner/-innen an der Frage beteiligt werden, ob sie sich auf den Dächern ihrer Wohnhäuser Raketen wünschen?

Entscheidend ist hier aber: Diese Grenzen verwischen im Recht und in den Definitionen von Bedrohungen, und sie untergraben die traditionelle Vorstellung von Schuld und Unschuld. Es ist offensichtlich, dass der Krieg gegen den Terror sehr stark auf Entführungen durch Staaten, auf der Entrechtung von Kriminellen durch Staaten, auf der Verurteilung von Menschen ohne Beweise für ihre Schuld basiert. Und das ist auch die Idealvorstellung eines sogenannten langen Kriegs – einem Krieg mit sehr unscharfen Konturen; einem Krieg, der eigentlich keiner ist, der aber im Inland und in den Grenzgebieten hochexplosive Elemente aufweist.

Wie sieht es also mit Foucault und seinen Bumerangs aus? Ich würde gern an einigen Beispielen zeigen, was diese Idee heute bedeuten könnte. Diese Beispiele drehen sich vor allem um die USA, weil eine Reihe von Veränderungen dort ihren Ursprung haben und auf dem Paradigma der inneren Sicherheit basieren, das sich den letzten etwa zwölf Jahren in den USA herausgebildet hat.

2.1 Parzellierung

Zunächst einmal spiegelt sich der foucaultsche Bumerang-Effekt sehr stark in der Art und Weise wider, in der das US-Militär und die amerikanischen Sicherheitskräfte seit zehn Jahren über Städte sprechen und sich Städte vorstellen. Zwei Beispiele: Als die US-Truppen 2003 das Problem der religiös motivierten Gewalt in Bagdad angehen wollte, die damals massiv um sich griff, stellten sie reihenweise Mauern auf. Sie errichteten von Mauern umschlossene Enklaven in und außerhalb der Stadt, die unter die Kontrolle religiöser Gruppierungen sowie des Militärs und der Polizei vor Ort gestellt wurden. Sie behaupteten tatsächlich, dies sei eine Form von Gated Communities in Bagdad, die sehr stark den Gated Communities in Florida ähneln würde, in die ältere Menschen ziehen, um im Südwesten der USA die Sonne, den Sand und das Meer zu genießen. Für die Amerikaner lautete die Frage: Diese Gated Communities funktionieren bei uns – warum sollten wir sie nicht im Ausland aufbauen? Das ist ein klassisches Beispiel dafür, wie ein Stadtkonzept exportiert wird. Dieses Vorgehen kam aber als Bumerang zurück und wirkte sich im Jahr 2005 auf verheerende Weise aus. Die Reaktion des Staates auf die Zerstörungen des Hurrikans Katrina in New Orleans erfolgte bekanntlich mit erschreckender Langsamkeit. Die Reaktion sah im Grunde so aus: Wer die Stadt verlassen kann (und das waren vor allem die weißen Bewohner/-innen der Suburbs), soll sie verlassen – das ist unser Evakuierungsplan. Und alle anderen sind auf sich allein gestellt und werden von uns als Bedrohung angesehen. Wir werden euch wie eine Bedrohung der Sicherheit und wie eine militärische Bedrohung behandeln.

Recht unerwartet publizierte die US-Armee damals für kurze Zeit einen Artikel mit dem Tenor, New Orleans müs-

se den Aufständischen wieder entrissen werden. Es ist nicht überraschend, dass dieser Artikel nicht lange online war – aber es gab ihn. Diese Idee von der Stadt als einem fremden Territorium hing natürlich mit rassistischen Vorstellungen zusammen, mit der afro-amerikanischen Bevölkerung in den zentralen Gebieten von New Orleans. Es gab also eine militärische Reaktion: Einmarsch und Behandlung der Menschen als plündernde Bedrohung. Aber haben sie wirklich geplündert? Sie nahmen sich Dinge aus Geschäften, um zu überleben. Das wurde dann als aufrührerische Aktivität gewertet. Und sogar aus der US-Armee gab es Stimmen, dass die Polizei mit ihrem bewaffneten Einmarsch völlig überzogen reagiert habe.

2.2 Sicherheitsökonomie

Der zweite Bumerang-Effekt, den ich verdeutlichen will, ist die Entstehung eines eigenen wirtschaftlichen Bereichs. Rüstungsimporte verringern sich in den meisten Ländern und dafür gewinnt ein zunehmend unübersichtliches Gemenge an Einfluss, das sich aus der Waffenfirmen, Sicherheitsdienstleistern, Produzenten von Überwachungstechnik und biotechnologischer Industrie zusammensetzt. In einer Zeit der Austerität wachsen die Märkte für innere Sicherheit rapide an – gefasst als die Gesamtheit der Maßnahmen zur Kontrolle von städtischen Räumen, Infrastrukturen, Architekturen und so weiter. Das Credo von den unbekanntenen Bedrohungen, die quasi überall lauern können und niemals endgültig zu beseitigen sind, stellt ein äußerst lukratives Argument für diese Sicherheitsindustrie dar.

Die EU ist bestrebt, dass europäische Rüstungskonzerne – *British Aerospace Systems*, *Dassault* in Paris und andere – mehr Drohnen verkaufen. Die größten Marktanteile befinden sich derzeit in israelischer und amerikanischer Hand. Und in diesem Zusammenhang ergeben sich weitere relevante Fragen: Wie viele Universitäten sind an der Forschung und Entwicklung in diesem Bereich beteiligt? Welche Umstrukturierungen nehmen große Rüstungskonzerne vor, wie z.B. *Raytheon* oder *General Dynamics*, die jetzt beide Grenzüberwachungssysteme bauen? Und bei Großveranstaltungen wie den Olympischen Spielen in London werden zur Sicherung einer einzigen Sportveranstaltung Verträge über mehrere Milliarden Dollar mit Unternehmen geschlossen, die teilweise auch in Bagdad aktiv sind. Es ist nicht einfach, diesen veränderten Wirtschaftsbereich oder diese neue politische Ökonomie zu verstehen. Einige bemerkenswerte Gruppen haben sich das zur Aufgabe gemacht. In Paris gibt es eine Gruppe namens *Bureau d'Etudes*² – das Büro der Arbeit oder des Lernens – die all diese Unternehmen verzeichnet hat: IT-Firmen, Telekommunikationsunternehmen, Denkfabriken; in

² Die Website dieser Gruppe ist sehr empfehlenswert (<http://bureaudetudes.org/>). Insbesondere die dort publizierten so genannten kognitiven Karten, d.h. kartographisch aufbereitete Datensammlungen und nicht topographische Karten im engeren Sinne, halte ich für sehr interessant.

welcher Weise sie in Beziehung miteinander stehen und in welchem Maße sie von den Regierungen finanziert werden. Vor dem Hintergrund des Credos asymmetrischer Konflikte erscheint Alles als Kampfgebiet und entsprechend besteht der Bedarf an zusätzlicher und intensiverer Überwachungssysteme.

Wo werden diese ganzen Verbindungen relevant? Nun, momentan hören wir von ihnen an Orten wie London. Wie gesagt, plötzlich hat London Raketensysteme auf Wohnblöcken. Und wir müssen uns fragen, inwiefern bestimmte Ereignisse gewissermaßen zu Schaufenstern für diese neue Sicherheitsökonomie, für diesen *new military urbanism* werden. Die Geschichte der Sicherheitsmaßnahmen rund um politische Gipfel wie G20, NATO, G8, IMF oder WTO ähnelt stark der Geschichte der Sicherheitsmaßnahmen bei Sportveranstaltungen. Während der Fußball-WM in Deutschland wurde eklatant, wie ganze Stadtteile praktisch eingenommen wurden, in diesem Fall durch die FIFA. Es werden neue Überwachungssysteme, neue Gesetze, neue Polizeieinheiten eingeführt. Und bei den Olympischen Spielen in London ist zurzeit mehr Militär im Einsatz als in Afghanistan. Wir haben 750 amerikanische Geheimdienstler vor Ort, wir haben Flugzeugträger mitten in der Stadt, wir haben Raketensysteme und Drohnensysteme. Da stellt sich die Frage: Wenn das kein Krieg ist, was ist dann Krieg? Solche Veranstaltung funktionieren eben auch als Schaufenster. Bei solchen Veranstaltungen kann Expertise und Technik demonstriert werden für den anschließenden Verkauf. Und für Regierungen sind Olympische Spiele heutzutage vielleicht nicht nur eine Möglichkeit, um Medaillen zu gewinnen, sondern auch eine Möglichkeit, um Gelder für die eigenen Sicherheitsunternehmen aufzubringen. Wie gesagt, man sieht es bei politischen Gipfeln, wenn ganze Städte für ein paar Tage beinahe mittelalterlichen Festungen gleichen, wenn der jeweilige Tagungsort vom Rest der Stadt abgeschottet wird.

2.3 Städtische Sicherheitsarchitektur

Der dritte Punkt steht im Zusammenhang mit dem Zitat, das ich auf der Eingangs erwähnten Tagung gehört habe, nämlich dass „große Teile der strategisch wichtigen Städte der westlichen Welt derzeit zu Sicherheitszonen umgewandelt werden“. Dieser Punkt ist vermutlich besonders für Architekten oder Stadtplaner interessant. In Deutschland wird das vielleicht im Botschaftsviertel Berlins in der Nähe des Reichtags am deutlichsten. Der Bau der neuen US-Botschaft in einem Stil, der mit dem Rest der Stadt stark kontrastiert, und nicht direkt an der Straße, sondern mit viel Raum drum herum, war sehr umstritten. Das ist allerdings bei weitem nicht so krass wie die Vorgänge in Städten wie New York, wo Orte wie die Wall Street oder die City Hall in Manhattan, wo man das höchste Risiko von Terroranschlägen vermutet, weiträumig abgeriegelt sind. In solche Sicherheitszonen werden zunehmend sehr umfangreiche Verteidigungsmechanismen integriert, Polizeieinheiten auf Patrouille geschickt, neu gestal-

tetes Straßenbild, neue Barrieren. Das Problem besteht hier aber natürlich darin, dass Maßnahmen zur Verhinderung von Terroranschlägen zunehmend auch die Funktion haben, politische Aktivitäten allgemein zu beschränken. Entsprechend wurde gegen diese Einrichtung von städtischen Sicherheitszonen in letzter Zeit im Zuge der Occupy-Demonstrationen auf der ganzen Welt heftig protestiert, vor allem am Beispiel Wall Street.

In London ist die US-Botschaft quasi ein Symbol dafür, wie weit man in dieser Hinsicht gehen kann. Neben dem Bau der neuen Botschaft in Berlin geben die USA eine Milliarde Dollar für die Errichtung einer neuen Botschaft in London aus. Das Ganze soll dann auch sicher vor Angriffen durch Lkw-Bomben sein, also wird hinter einer schmucken Glasfassade praktisch ein Bunker versteckt. Und auch hier haben wir es mit dem Foucault-Bumerang zu tun. Neuartige Bunkertypen, die sich von den großen Betonbauten aus dem letzten Jahrhundert unterscheiden, liegen im Trend. Sie sind zeitgemäß, sie sind postmodern, aber sie funktionieren nach wie vor als Bunker.

Diese problematischen Entwicklungen spiegeln sich auch in der Art wider, wie Protestaktionen kontrolliert werden. Ich weiß nicht, wie viele von Ihnen in letzter Zeit an Occupy-Demonstrationen oder anderen Protesten gegen Austeritätsregime, Globalisierungsprozesse oder was auch immer beteiligt waren. Aber Sie wissen sicher, überall auf der Welt gibt es Städte, die David Harvey als „rebellierende Städte“ bezeichnet. Sicherlich ist Nordafrika das prominenteste Beispiel der letzten fünf Jahre. Das Problem mit der neuen Ausrichtung des *new military urbanism* liegt darin, dass demokratische Bemühungen und Bewegungen der Zivilbevölkerung zu der gleichen Gruppe von Bedrohungen gezählt werden wie Lkw-Bomben oder Selbstmordattentate im al-Qaida-Stil. Und sehr oft sind die Reaktionen zunehmend militarisiert: Militarisierte Polizeieinheiten gehen überaus einschüchternd gegen Menschen vor, die von ihren demokratischen Bürgerrechten Gebrauch machen, und setzen dabei Technologien ein, die in den Kolonialgebieten angewendet wurden. Das können Drohnen sein, sogenannte nicht tödliche Waffen, sogar LRADs.

2.4 Überwachungstechnik

Der vierte Punkt betrifft ein überzogenes Vertrauen auf neue Technologien und die Möglichkeiten von Überwachung. Die Problematik liegt auf der Hand - wenn die Bedrohung angeblich unsichtbar in der Stadt lauert, wenn praktisch die Stadt selbst die Bedrohung darstellt - wie lassen sich die „gefährlichen“ Element identifizieren? Die einzige Möglichkeit, die ich im Übrigen für einen Mythos halte, ist zu sagen: „Wir haben diese ganze neue Technologie und können im Voraus erkennen, wer Böses im Schilde führt.“ Was ich hier sehe, ist eine Besessenheit mit moderner Technologie, die ihren Ursprung beim US-Militär hat. In einigen Werbeanzeigen in Militärmagazinen tritt dieses Vertrauen auf die Technik deut-

lich zutage. Ein aktuelles Beispiel ist etwa die Anzeige für einen Hubschrauber mit Infrarotsensoren. Er wird verkauft, weil er über der Stadt fliegen und diese riesige, komplexe Welt bei Nacht abtasten kann. Und er wird mit „Jede Nacht, die ganze Nacht“ beworben, er ist also die ganze Nacht da. Und darunter steht „Wir passen auf Sie auf“.

Die Botschaft lautet also, dass überall in der Stadt Gefahren lauern, gegen die wir die passende Technologie im Angebot haben, damit zu jeder Zeit klar ist, wo die Bösen sind und was sie tun werden. Und der Hubschrauber hat zwei Seiten, das ist der Bumerang. Die linke Seite ist für Bagdad ausgerüstet, sie hat Raketen, das Militär; die rechte Seite ist für Berlin. Und dann wieder der Slogan: „Von Bagdad nach Baton Rouge“. Baton Rouge ist die Hauptstadt von Louisiana, genau östlich von New Orleans. Das ist eine weitreichende Aussage: Bagdad und die Hauptstadt von Louisiana nehmen sich nichts und stellen die gleiche Bedrohung dar. Und wo immer Sie sind, Sie müssen nur einen unserer Hubschrauber mit einem unserer Sensoren fliegen, und wir passen schon auf Sie auf. Wenn Sie in Louisiana sind, sollten Sie natürlich die Raketen abnehmen, zumindest vorläufig. An diesem Beispiel wird das uneingeschränkte Vertrauen in fortschrittliche Technologie augenfällig. Technologien, um die Stadt zu durchleuchten, um die Bedrohungen in dieser außerordentlich komplexen Welt aufzudecken. Bedrohung, die teils erfunden werden, wie eine Reihe kritischer Forscher/-innen herausstellen.

Und noch ein Beispiel: Worin liegt die Herausforderung für das Militär, in einer städtischen Umgebung? Die Herausforderung liegt in der Tatsache, dass sich Zivilisten und Kombattanten nicht unterscheiden lassen. Niemand trägt Uniformen, oder Tarnkleidung, die verwendeten Fahrzeuge sind gewöhnliche PKW und alle Infrastruktur ist regulärer Bestandteil der Stadt.

Die Stadt ist der Feind, das ist das Problem. Was brauchen wir also? Die Antwort in einer anderen Anzeige des Militärs lautet: „Überwachung aus nächster Nähe“. Das bedeutet so viel wie: Wir kommen in jeden Raum, zu jedem Menschen, in jede Infrastruktur, und das mit einer Software, die im Vorfeld feststellt, wenn etwas Schädliches passieren soll. Und lassen Sie mich an einem Beispiel veranschaulichen, wozu das führen wird. Auf der linken Seite sehen wir wieder Versuche, irgendwo in Bagdad Fahrzeuge zu verfolgen - sehr ineffektiv, aber das ist das Credo: „Kampfgebiete, die Augen haben“. Das sagt doch alles. Auf der rechten Seite haben wir ein Experiment: Was kann passieren, wenn man die derzeit üblichen Kameras automatisch steuern kann. Zurzeit werden die meisten Überwachungskameras ja manuell bedient. Klassischerweise gibt es einen großen Kontrollraum in dem eine nicht selten unmotivierte Person damit beauftragt ist, die Überwachungsbilder im Auge zu behalten. Ein beinahe permanent langweilige Aufgabe. Darin liegt ein Problem bei der Überwachung überhaupt und die vermeintliche Lösung, nämlich die Automatisierung der Analyse, schafft oft noch mehr Probleme.

Statt eines manuellen Systems hätten wir also ein automatisiertes System, bei dem ein Computerprogramm entscheidet, was in der Stadt normal und was nicht normal ist. Das wäre die Vorgehensweise in Städten. Aber wer entscheidet denn um zwei Uhr nachts oder um zwei Uhr nachmittags, was normal ist? Und wo wird es entschieden? Es gibt dafür bereits ein erschreckendes Experiment: *Research World Video Analytics*. Diese Software entscheidet beispielsweise auf Basis von Algorithmen, was normal und was gefährlich ist. Im Beispiel einer normalen Straßenszene mit einem Fahrradfahrer und einer Person, die in ein Auto einsteigt, befindet die Software, dass der Mann, der ins Auto steigt, geschützt werden muss, dass er in Gefahr ist. Das ist also normal. Der Mann auf dem Fahrrad ist die Bedrohung. Die zugrunde liegende Rationalität, warum die Algorithmen so entscheiden ist unklar und wenig sinnvoll. Verlängert man dieses Experiment in die Wirklichkeit kann es zu der Situation kommen, dass ein Programmierer vorab entschieden hat, was um drei Uhr nachts in Berlin normal ist – ohne zu wissen, was dort der Fall ist, ohne gemeinschaftlichen Beschluss und ohne Rücksicht auf etwaige Folgen dieser Differenzierung.

Eine Besorgnis erregende Zahl von Dingen geschieht hinter verschlossenen Türen in dieser Welt des *new military urbanism* - wie die Arbeit des *Bureau d'Etudes* zeigt. Dinge, für die niemand zur Rechenschaft gezogen wird und die man mit jener neuen Denkweise zu rechtfertigen vermag, nach der die Stadt eine Bedrohung sei. Die Tatsache, dass Großbritannien inzwischen nahezu berüchtigt dafür ist, mehr und mehr Überwachungssysteme, vor allem Kamerasysteme, einzusetzen, konnte nur durch genaue und unermüdliche Arbeit unter Berufung auf das Recht auf Informationsfreiheit herausgestellt werden. Darunter war etwa auch die Tatsache, dass unter Federführung des Geheimdienstes Sicherheitssysteme zur Überwachung der muslimisch geprägten Viertel in Birmingham eingerichtet wurden.

2.5 Kulturelle Repräsentation des Feindes

Der fünfte Bumerang ist vielleicht der mächtigste, denn er umfasst die ganze Bandbreite kultureller Artefakte - Nachrichten, Videospiele und Spielsachen, bei denen die Grenze zwischen Krieg und Unterhaltung zunehmend verwischt. Das hatte in den letzten zwölf Jahren einen sehr starken Einfluss. Auf der einen Seite haben wir das Militär selbst, das Videospiele produziert, vor allem die US-Armee und die US-Marine. Da gibt es z.B. ein Spiel der US-Armee mit dem Titel *America's Army*, das in einer fiktiven, aber offensichtlich arabischen Stadt angesiedelt ist, wo alle zu den Bösen gehören, wo es keine Zivilisten gibt, wo es kein ziviles Leben gibt. Wenn man jemanden erschießt, verschwindet er, es gibt keine Schreie, keine Leiche, kein Blut. Dann erscheint man wieder und schießt auf den Mann. Das ist die Kultur der Videospiele. Die Absicht dahinter ist, Leute zu rekrutieren und echten Krieg harmloser darzustellen. Stellen Sie sich nun junge Männer vor, die auf Basis dieser Kultur rekrutiert

wurden und dann in den echten Krieg in Bagdad geschickt werden. Es gibt Beweise dafür – und das ist wenig überraschend –, dass sich das Verhalten in diesen Videospiele in ethischem oder nicht-ethischem Verhalten in der Realität widerspiegelt.

America's Army gibt es auch in Form einer realen Unterhaltungs-Veranstaltung - „The American Army Experience“. Begleitet von Rodeos und Flugshows lässt sich dort auch ein original Humvees besteigen – ein echtes Militärfahrzeug mit echten Waffen, die zum Glück nicht geladen sind. Gesäumt von Soldaten die alles bereit haben zur Rekrutierung kann man dort durch die Projektion einer erfundenen arabischen Stadt fahren und permanent Feinde erschießen.

Wie in allen Kriegen ist die Art und Weise bedeutsam, in der die visuelle Kultur eine geteilte Vorstellung der Feinde formt. Derzeit wird diese Visualisierung des Feindes wesentlich intimer, da die Videofilm- und Videospielekultur diese ferne Welt ständig simuliert. Wichtig ist nun die Frage, welche Bedeutung das für die tatsächlichen Waffensysteme hat. Denken Sie an das Töten mit Drohnen, das geradezu zu einer normalen, alltäglichen Praxis geworden ist, vor allem für das US-Militär und bis zu einem gewissen Grad auch für das israelische Militär. Drohneneinsätze stellen eine niedringschwellige, gewohnheitsmäßige und extralegale Form des Tötens dar, gesteuert von einem weit vom Schauplatz entfernten, konsolenähnlichen Steuerung. Das echte System zur Steuerung dieser Drohnen ahmt ganz bewusst den Controller der PlayStation nach. Wenn man junge Menschen einsetzt, die mit der PlayStation aufgewachsen sind, warum sollte man dann das Rad neu erfinden? Eine exzellente Auge-Hand-Koordination ist hier ja oftmals gegeben. Unter anderem Derek Gregory hat sich hier die Frage gestellt, inwiefern das Täten dann im Grunde einem Videospiele-Erlebnis gleicht (Gregory, 2011). Hier gibt es keine klare Antwort. Ein offensichtlicher Unterschied ist die Präsenz der Zerstörungen, denen man durch die Sensorsysteme sehr nahe ist. Zugleich sind Drohnenpiloten regelmäßig am Stadtrand von - ausgerechnet - Las Vegas stationiert. Eine Pilotin beendet also ihren Arbeitstag, holt dann ihre Kinder von der Schule ab und geht in den Supermarkt. Damit haben wir den seltsamen Kontrast, dass die Initiierung von roboterhaften Angriffshandlungen am anderen Ende der Welt teil einer ansonsten unauffälligen Alltagsnormalität sein kann. Das ist vielleicht der ultimative Bumerang-Effekt, um Foucaults Begriff zu verwenden.

2.6 Simulation städtischer Kriegsführung

Bevor ich zu einer etwas positiveren Schlussfolgerung komme, wie man diese neuen Entwicklungen angehen kann, müssen wir noch einen Blick auf die etwas traditionellere Art der Simulation werfen, nämlich die echte Simulation, bei der Städte gebaut werden, die den Städten der angenommenen Feinde ähneln. Solche Attrappenstädte werden von den westlichen Militärs in ganz Nordamerika und teilweise auch

in Europa gebaut. Sie werden ausschließlich entwickelt, damit sich Truppen für sogenannte urbane Einsätze vorbereiten können und lernen, wie man eine urbane Umgebung kontrolliert. Manche dieser Städte sind außergewöhnlich ausgefeilt. Eine dieser Attrappenstädte in Louisiana hat sogar ihre eigene Bevölkerung. Sie besteht aus Amerikanern arabischer Herkunft, die wie Araber aus dem Irak gekleidet sind und unechte Aufstände anzetteln, die Straßen mit unechtem Leben füllen, die den irakischen Alltag in all seinen Formen leben, damit sich die US-Truppen simulierten Herausforderungen stellen können, die sie genauso bei ihren Einsätzen erwarten. Die größte dieser Attrappenstädte befindet sich in der Wüste Negev und wurde vom amerikanischen *Corps of Engineers* für das israelische Militär erbaut. Sie nennt sich *Baladia* und umfasst ca. 300 Gebäude. Die ganze Stadt ist so gebaut, damit israelische Soldaten vor ihren Einsätzen in Gaza, im Libanon, in Dschenin, in Nablus üben können. Was ich jedoch erstaunlich und vielleicht auch ironisch finde, ist die Tatsache, dass nicht nur arabische Attrappenstädte, oder eher sehr unvollkommene und ziemlich klischeehafte Ausgaben arabischer Städte, in westlichen Ländern zu Übungszwecken errichtet werden, sondern auch amerikanische Städte in Form von US-Militärstützpunkten in die ganze Welt exportiert werden. Wir finden also Straßen im US-Stil und Vorstädte im US-Stil an weit entfernten Orten wie Korea, Okinawa und natürlich auch Deutschland und Großbritannien. Das ist ein ziemlich seltsames Phänomen.

Es gibt also eine ganze Reihe von Herausforderungen, die ich durch das Prisma des Bumerang-Effekts analysiert habe. Ich denke es ist relevant gerade für Menschen, die sich mit Stadt und städtischem Leben auseinander setzen, diese Verbindung herzustellen mit der kolonialen Kriegszone der Gewalt und der Angriffe, die oft ausgeblendet und übersehen wird.

3 künstlerische und aktivistische Gegenstrategien

Abschließend würde ich mich gern Aktivisten, sozialen Bewegungen und Künstlern widmen, die diesen *new military urbanism* auf unterschiedliche Arten infrage stellen, kritisch beleuchten und ins Bewusstsein bringen. Diese Praxis ist meines Erachtens sehr wichtig, weil die veränderten Strategien zumeist unbemerkt und ohne kritische Prüfung eingeführt werden. Fredric Jameson hat überzeugend herausgestellt, welche Normalität die Trennung zwischen Metropole und Kolonie hatte in der europäischen Tradition. Auf der einen Seite Städte wie London oder Paris und auf der anderen Seite die Kolonien galten als zwei völlig getrennte Welten. Auf der einen Seite gab es unsere zivilisierte Welt mit Freiheit, Gesetzen und ziviler Politik, während da draußen Anarchie, Barbarismus und die rassische Andersartigkeit herrschten. Aber in Wahrheit sind die Metropolen und die Kolonien natürlich untrennbar. Und Jameson hat in seiner Arbeit von 2003 sehr treffend bemerkt: „Die Trennung der Kolonie von

der Metropole ist im Grunde eine systematische Verschleierung der kolonialen Arbeit, auf der der Wohlstand westlicher Städte basiert ...“ Die Schlussfolgerung lautet, dass wir die Wahrheit über unsere Metropole nicht kennen. Und ich würde behaupten, dass wir die Wahrheit über die Ökonomie, das Leben und die Kultur unserer Metropolen nicht kennen, solange wir nicht wissen, was an diesen weit entfernten Orten in unserem Namen – zumindest theoretisch – passiert, weil sie so losgelöst von unserer Welt sind. Es gibt viele Bemühungen, das deutlich zu machen. Das ist der Ausgangspunkt.

So gibt es beispielsweise kritische Künstler, die darauf hinweisen wollen, dass Drohnenangriffe nicht – „sauber“ sind, nicht „präzise“ und nicht „die Anführer der Feinde ausschalten“. Sie führen laufend zum Tod vieler Zivilisten – Männer, Frauen und Kinder –, aber meist so, dass das in den Medien nicht bekannt wird. Ein anderes Beispiel ist eine Gruppe von Künstlern, die auf dem Parteitag der Republikaner 2004 in New York aufgetaucht sind. Ich glaube, das war die erste Veranstaltung dieser Art, die mitten in Manhattan stattfand. Intention war es, den Jahrestag des 11. September für die Zwecke der Partei zu nutzen. Die Aktion der Künstler bestand darin, die Straßen Manhattans mit der Projektion der erwähnten Videospiele zu überziehen. So entstand die eindringliche Aussage, dass die im Spiel imaginierten arabischen Städte durchaus eine Realität haben, von echten Menschen bewohnt werden und eben keine bloßen Kampfszenarien sind.

Ein anderes, eindrucksvolles Beispiel, vielleicht das bekannteste von allen: Aktivisten, Geographen, Urbanisten decken einen versteckten Bereich auf – die Überstellung von Terrorverdächtigen. Es handelt sich hier um eine Initiative von Trevor Paglen, einem Geographen aus Nordamerika, der mit Künstlern und interessanterweise mit Planespottern zusammenarbeitet. Kehren wir zur Überwachung zurück und zu der Frage, was normal und was nicht normal ist. Wenn es um den Flugverkehr geht, wissen Planespotter zumeist ganz genau, was gerade normal ist. In den Kreisen der Planespotter fiel auf, dass zahlreiche Flugzeuge unterwegs waren, über die niemand etwas wusste. Es handelte sich um Boeings 737 mit weißem rotem Anstrich, und es war klar, dass sie durch den zivilen Luftraum flogen, weil sie sich per Funk mit der Flugverkehrskontrolle verbinden mussten. Trevor Paglen und andere erkannten, dass es dabei um die Überstellung von Terrorverdächtigen ging. Häftlinge wurden durch die CIA entführt und an Orte gebracht, an denen Folter weniger sichtbar und gesetzlich weniger problematisch war. Das wurde beobachtet, und ihre Bewegungen wurden aufgezeichnet – klassische kritische Geographie. Und das wurde zu einer großen Initiative.

Wir haben es hier mit einer ganzen Reihe an Strategien zu tun. Eine besteht einfach darin, Unsichtbares sichtbar zu machen. Das ist der wichtige erste Schritt. Ein wichtiges Beispiel wäre die Grenze zwischen Mexiko und den USA, die eine der zentralen tektonischen Zonen, wenn man so will, zwischen dem globalen Norden und Süden darstellt. Sie ist

sehr umkämpft und wird zunehmend militarisiert – Boeing und israelische Unternehmen haben hier High-Tech-Zäune errichtet. Eine Organisation namens *Humane Borders* – eine von vielen – hat sich der Aufgabe verschrieben, zu dokumentieren, welche Menschen beim Versuch die Grenze zu überqueren, ums Leben gekommen sind. Die Gruppe und macht auf diese Weise etwas sichtbar, das normalerweise unsichtbar bleibt. Viele nicht verzeichnete Todesfälle werden so sichtbar gemacht. Außerdem unternimmt die Organisation basale Dinge wie das Deponieren von Wasser in der Wüste, um den Migranten das Überleben zu ermöglichen. Das wird als radikales Vorgehen angesehen, weil es in dieser Gegend der nationalen Aufgabe widerspricht, gegen den Feind vorzugehen – die Mexikaner.

Und was ist mit Israel und Palästina? Ich weiß, dass Aktivismus in visueller Kunst seine Grenzen hat, aber eine der eindrucksvolleren Aktionen war die Aufzeichnung von zwei unterschiedlichen Reisen zwischen zwei identischen Orten. Der italienische Architekt Stefano Boeri filmte die Reise eines jüdischen Siedlers auf einer nur für Juden bestimmten Autobahn – ein schneller und reibungsloser Weg von A nach B. Anschließend filmte er die Reise eines Palästinensers auf derselben Strecke, nur dass der Reisende Kontrollpunkte passieren, ständig warten, sich durch Fragen und Durchsuchungen erniedrigen lassen musste. Die Gegenüberstellung ist eine wirksame Strategie.

Und was ist mit der versteckten Ökonomie – „unserer Städte“? Was ist mit dem Aufdecken der Bereiche, in denen das heutige Finanzwesen, in denen heutige Weltstädte wie Frankfurt, New York oder London vom Krieg profitieren? Denn die Kriegsindustrie hat eine Ökonomie, die Sicherheitsindustrie hat eine Ökonomie, und die ist angesiedelt in London, New York, Paris, in diesen riesigen High-Tech-, Sicherheits- und Verteidigungsorganisationen. Und in New York haben wiederum Menschen gesagt: „Hier ist es, es ist echt, es existiert.“ Ich erwähnte die Überstellung von Terrorverdächtigen, die von Trevor Paglen aufgezeichnet wurde. Zeitweise hing sogar ein Plakat am Eingang zum internationalen Flughafen von Los Angeles. Statt dem Flugnetz der British Airways oder der Lufthansa bekam man ein Netz jener Privatflüge zu sehen, die üblicherweise unsichtbar bleiben.

Eine Reihe von Künstlerinnen und Künstlern setzen sich derzeit mit Fragen der Militarisierung auseinander. Besonders herausstellen möchte ich die Arbeit von Elin O’Hara Slavick. Sie hat zahlreiche künstlerischer Karten erstellt, die sich mit amerikanischer Gewalt im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg befassten – mit einigen Orten, die bombardiert wurden, mit der CIA und einer Reihe von problematischen Undercover-Operationen. Eine andere Arbeit setzt sich intensiv mit der bereits erwähnten Problematik auseinander, dass arabische Städte in Videospielen ausschliesslich als Orte imperialistischer Gewalt dargestellt werden. Ein solches Projekt verfolgte Anne-Marie Schleiner 2004 in New York. Es ging ihr darum, auf künstlerische Weise die Ähnlichkeiten

zwischen ihrer Heimatstadt und einer so genannten „feindlichen Stadt“ aufzuzeigen. Eine andere Arbeit nannte sich „You Are Not Here“ und wollte den Menschen, die in diesem Fall in Tel-Aviv lebten, zeigen, dass Bagdad zunächst eine ganz normale Stadt ist. Die Arbeit bestand aus Informationen über Bagdad, die an unterschiedlichen Orten in Tel Aviv geolokalisiert waren.

Ähnliche Projekte gab es auch in den USA. Unterwegs in San Francisco mit einem Smartphone, war es beispielsweise möglich, eine virtuelle Version des Alltags in Bagdad zu erleben – dadurch wurde die enge Verbindung zwischen dem hier und dort unterstrichen. Ein anderes Beispiel sind Teile der Occupy-Bewegung in Wien. Solche Gruppen mobilisieren normalerweise zu den zentralen politischen Gipfeltreffen und führen dort den symbolischen Kampf um den öffentlichen Raum. Die Wiener Gruppe System 77 nahm den zunehmenden Einsatz von Sicherheitstechnik bei diesen Auseinandersetzungen zum Anlass, den Bau einer eigenen Drohne anzustreben. Warum sollten nur die Sicherheitsorgane Drohnen besitzen und verwenden? Drohnen sind doch bis zu einem gewissen Grad einfach nur Modellflugzeuge mit Kameras. Und wenn in Wien Proteste stattfinden, gäbe es unabhängige Bilder aus der Vogelperspektive, auf denen man Gewalttaten der Demonstranten oder der Polizei sehen würde. Dieses technische Instrument könnte dazu beitragen, der üblichen Mediendarstellung entgegenzutreten, wonach solche Auseinandersetzungen Produkt einzelner gewalttätigen Anarchisten seien, denen es nur um Randalen geht. In Wahrheit sind es oft sehr gut organisierte Zivilisten, die an demokratischen, sozialen und politischen Veränderungen interessiert sind. Schlussendlich kam es allerdings nicht zum Einsatz dieser Drohnen, da das Vorhaben rasch kriminalisiert wurde, was hier natürlich das Problem darstellt.

Und dann wäre da noch die Frage, wie man diesem *new military urbanism* entgegen treten könnte; wie man, sagen wir, auf etwas satirischere Art und Weise demonstrieren könnte, wie seine Vorstellungen, seine Ideen zur Norm werden. Anliegen einer kritischen Sozialwissenschaft sollte es immer sein, zu zeigen, dass normale Dinge nicht normal sind. In diesem Sinne haben Gruppen in den USA Plakatwände gestaltet. Hintergrund war die Beobachtung, dass der Sender Fox News, der einen erheblichen Teil der öffentlichen Debatte prägt möglicherweise ein großer Teil des Problems darstellt. In den Darstellungen des Senders wird der Krieg erotisiert, nationalistische Gewalt wird zu einem gottgegebenen Recht der USA erklärt, und das Recht überall militärisch einzugreifen, wo man es für richtig hält wird propagiert. Somit werden die Nachrichten selbst zu einem Täuschungsmanöver, sie werden zu einer Erweiterung der Täuschungsmanöver der US-Regierung. Diese Beobachtung hat die Gruppe auf Plakatwänden visualisiert durch eine Darstellung von Uncle Sam und der Puppe hinter den Fox-News. Aber auch an Universitäten gibt es Bewegung gegen diese Militarisierung, nicht zuletzt, weil viele Forschungs- und Entwicklungsarbeit für diese Techniken an Universitäten stattfindet.

Der letzte und vielleicht mutigste Satire-Versuch stammte von einem Künstler aus Dänemark, der ein fingiertes Waffenunternehmen namens *Empire North* gründete und einen Stand auf der ersten Waffenmesse in Peking eröffnete – der ersten, auf der viele Sicherheits- und Waffenunternehmen aus dem Westen vertreten waren. Und er hatte ein sehr überzeugend aussehendes Gerät dabei, welches er ID-Sniper getauft hatte. Das Projekt griff die Vorstellung auf, wonach es zunehmend darum geht, alles in der Stadt zu jeder Zeit verfolgen und überwachen zu müssen. Er saß nicht an seinem Stand, sondern ließ das Gerät einfach nur mit Marketing-Materialien liegen, in denen in etwa folgendes stand: Das Gerät ermöglicht aus langer Distanz einen GPS-Mikrochip im Körper eines Menschen einzupflanzen, ohne dass er es mitbekommt. Zugleich nimmt eine in der Nähe angebrachte Digitalkamera mit Zoom ein hochauflösendes Bild der Zielperson auf und speichert es für spätere Analysen. GPS-Technologie ermöglicht es, die Person unbemerkt zu verfolgen, wohin auch immer sie sich begeben würde.

Das war selbstverständlich als Satire gemeint und zielt auf die Hinwendung zu immer aufwändigeren Überwachungstechniken. Wenn man das liest, kann man sehr leicht paranoid werden. Glücklicherweise funktionieren diese Techniken meist (noch) nicht wie geplant. Städte sind nach wie vor Räume der Bewegung, der Unvorhersehbarkeit und der Proteste – und das werden sie immer sein. Das Erstaunliche ist aber, dass Menschen Schlange standen, um den ID Sniper zu kaufen. Investoren fragten tatsächlich nach Beteiligungsmöglichkeit an dem Projekt. Der Künstler nennt seine Kunst „Fictionism“ – eine neue Art von Kunst, die eine neue Realität schaffen und den Menschen einen Vorgeschmack auf die Zukunft geben soll. Auf scherzhafte Weise natürlich.

Ich wollte heute also nicht bewirken, dass Sie völlig paranoid werden, wenn Sie hier rausgehen, sondern dass Sie sich dieser ganzen Bumerang-Effekte bewusster werden, die im Alltag existieren und die wir nicht unbedingt immer in ihrer Gesamtheit erkennen. Dessen müssen wir uns aber bewusst sein, denn manche von ihnen sind sehr problematisch. Und jeder, der sich die Stadt als einen zentralen Ort für demokratische Aushandlung und Partizipation begreift und verteidigen will, sollte sich zunächst einmal viel stärker jener Vorgänge bewusst werden, die ich als *new military urbanism* fassen möchte. Machen wir hier einen Punkt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur

- Graham, Stephen (2010): *Cities Under Siege: The New Military Urbanism*. Verso, London.
- Gregroy, Derek (2011): From a View to a Kill. Drones and Late Modern War. *Theory, Culture & Society* 28 (7-8), 188-215.